



Klassik

Seele und Körper

Als erste geistliche Oper nimmt Emilio de' Cavalieri „Rappresentatione“ schon seit langem einen Ehrenplatz in der Musikgeschichte ein. Das bedeutet freilich noch lange nicht, dass ihr heute noch der gleiche Erfolg beschieden sein müsste wie bei ihrer Uraufführung im Jahre 1600 in Rom. Die Einspielung unter Edwin Loehrer, die 1968 und 1970 aufgenommen wurde, schürte da ernsthafte Zweifel, so zäh, wie sich dort die Handlung entwickelt. Die 1996 erschienene Aufnahme unter Warren Stewart brachte dann schon sehr viel mehr Leben in das aber immer noch recht altbacken wirkende Drama.

Auch wenn nicht alles stilistisch wirklich getreu umgesetzt sein mag, so nähern sich Christina Pluhar und ihr Ensemble „L'Arpeggiata“ dem Werk doch mit einem unerhörten Feuereifer, der ähnlich auch bei ihrer unlängst erschienenen Tarantella-CD aufhorchen ließ. Mit einem Riesenaufgebot

unterschiedlichster Continuo-Instrumente gelingt es Pluhar, das damals so neue „recitar cantando“ abwechslungsreich und doch auch affektgebunden zu gestalten. Hier folgt sie ganz offenbar den wenige Jahre nach der Uraufführung veröffentlichten Continuo-Regeln Agostino Agazzaris.

Die fast durchgehend jugendlichen Sänger verbinden aufs Schönste Affektdarstellung mit Textdeutlichkeit; Prinzipien, denen auch die glasklaren Chöre folgen. Hieran scheint mir Marco Beasley maßgeblichen Anteil zu haben, der nach wie vor als Prototyp des singenden Schauspielers bei der Wiederbelebung der Musik des frühen 17. Jahrhunderts eine Vorreiterrolle spielt. Jedenfalls gelingt es mit dieser hinreißenden Einspielung, der „Rappresentatione“ das wiederzugeben, was ihr im 20. Jahrhundert stets gefehlt hat: Seele und Körper.

Reinmar Emans



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Cavalieri, Rappresentazione di Anima e di Corpo; Johannette Zomer, Marco Beasley, Jan van Elsacker, Stephan MacLeod, Dominique Visse, Nuria Rial, Béatrice Mayo Felip, L'Arpeggiata, Christina Pluhar (2004)
Alpha/Note 1 2 CD 065 (82')



Klassik

So und nicht anders

Beethovens späte Streichquartette – so wenig sie mit der Quartett-Produktion ihrer Zeit gemein haben, so viel ungeteilte Aufmerksamkeit sie fordern – sind nicht die esoterische Kunst eines einsamen Genies. Es sind Werke voller Leben und Leidenschaft, in denen sich größte Gefühle und höchster intellektueller Anspruch verbinden und die nicht zuletzt den Musikern Gelegenheiten genug geben, ganz diesseitig ihre Virtuosität unter Beweis zu stellen. Dies jedenfalls lehrt die phänomenale Einspielung des ungarisch-amerikanischen Takács-Quartetts.

Es ist das herausfordernde Espressivo, das mit vollem Risiko gefahrene So-und-nicht-anders, das mehr noch als die ungeheure Präzision des Zusammenspiels und die delicate Klangkultur dieses Ensembles fasziniert. Wie erregend dramatisch gerät den Musikern das Scherzo aus Opus 127, mit welcher nervöser Energie ist hier noch das

kleinste Motiv erfüllt! Selbst die scheinbar nebensächliche Allegro-Episode schaltet sich geradezu irritierend geisterhaft in den Satz ein. Oder das Finale von Opus 131, dessen Unisono-Motiv zu Beginn, so aggressiv gespielt, zur veristischen Einlösung all dessen wird, was der Sturm und Drang schwärmerisch versprach. Alles ist in diesem Satz mit unsentimentaler Klarheit gezeichnet, ungewöhnlich trocken und scharf der jambische Rhythmus des Hauptthemas erfasst. Auf der anderen Seite stehen Sätze wie der „Heilige Dankesang“ aus Opus 132 oder das Lento aus Opus 135, die so wunderbar erfüllt, mit so viel aufrichtiger Empfindung gesungen sind, dass einem Tränen des Glücks in die Augen steigen.

Zu diesem Engagement passt auch philologische Genauigkeit: Die Musiker benutzen den Notentext der neuen Beethoven-Gesamtausgabe, was etwa in einigen unge-



wohnten Punktierungen im ersten Satz von Opus 135 auch deutlich zu hören ist.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Streichquartette op. 95, 127, 130, 131, 132 und 135; Takács-Quartett (2003/4)
Decca/Universal 3 CD 470 849-2 (220')



Klassik

Dodekaphon und lyrisch-kantabel

Luigi Dallapiccola, 1904 in Istrien geboren und 1975 in Florenz gestorben, war der erste italienische Komponist, der die Zwölftontechnik Arnold Schönbergs konsequent übernahm. Jedoch steht diese Technik in seinem Schaffen ganz im Zeichen einer hochexpressiven, meist sehr lyrischen Musiksprache.

Die vorliegende CD, die selten gespielte Orchesterwerke aus den 1940er und frühen 1950er Jahren enthält, zeigt einen Komponisten, der strenge Form mit einer kantablen, wunderbar zarten Linienführung zu verbinden verstand. So gehören die groß angelegten „Variazioni per Orchestra“ zu den dichtesten und kontrapunktisch raffiniertesten Werken jener Jahre. In den „Due Pezzi“, ursprünglich für Violine und Klavier komponiert, später dann orchestriert, wird der dodekaphone Satz mit barocken Formtypen wie Sarabande und Fuge kombiniert.

Die farbenreiche, ungemein differenzierte und atmosphärisch dichte Sprache Dallapiccolas wird selbst in einem Gelegenheitswerk wie der „Tartiniana“ auf Themen aus diversen Sonaten von Giuseppe Tartini wirksam. Fern jeden Anflugs von Neoklassizismus entwirft der Komponist ein harmonisches Gefüge, das Klarheit, Modernität und Sanglichkeit miteinander vereint. Überzeugend fällt auch die Interpretation seines wohl bekanntesten Orchesterwerks aus, der „Piccola Musica Notturna“.

Wenige Komponisten des 20. Jahrhunderts sind so zu Unrecht in Vergessenheit geraten wie Luigi Dallapiccola. Die hier vorliegenden Interpretationen mit dem BBC Philharmonic könnten ein Stück weit zur Ehrenrettung dieses bedeutenden Musikers beitragen. Zu wünschen wäre es.

Martin Demmler



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Dallapiccola, Tartiniana, Due Pezzi, Variazioni per Orchestra, Piccola Musica Notturna, Marsia (Sinfonische Fragmente); James Ehnes (Violine), BBC Philharmonic, Gianandrea Noseda (2004)
Chandos/Codæx CD 10258 (73')



Jazz

Generationswechsel

Selten hat es eine derart exquisite Besetzung gegeben wie hier: Brad Mehldau, Joshua Redman, Larry Grenadier, Jeff Ballard beziehungsweise Ali Jackson, schließlich Kurt Rosenwinkel, der gitarristische Himmelstürmer als Leader. Gleichzeitig ist dies der Vollzug eines strikten Generationswechsels im Jazz: Allesamt gehören sie zur jungen neuen Supergilde, allesamt haben sie nicht nur den Jazz, sondern auch alle Spielarten des Pop aufgesogen. Und sie beherrschen ihre Instrumente wie kaum einer vor ihnen. Technische Schwierigkeiten? Unbekannt!

Das brandneue Quintett von Rosenwinkel tourte letzten Sommer durch Kanada und Europa. Im Anschluss ging es ins New Yorker Edelstudio zu James Farber und Greg Calbi. Acht von zehn Songs stammen aus der Feder von Kurt Rosenwinkel. Dazu kommen der Billie-Holiday-Klassiker „Deep Song“ und „If I Should Lose You“. Der Be-

zugsrahmen also ist klar: Purer „acoustic jazz“, die Tradition, und doch weitet sie Rosenwinkel, füttert modernes Vokabular nach, eigene Balladen, scheinbar leichtfüßig sich kreuzende Rhythmen. Nichts klingt hier wie eine nostalgische Zeitreise.

Und Rosenwinkel bleibt sich treu. Seine Melodien sind träumerisch, beinahe romantisch, wäre da nicht der dicht gewebte Hintergrund: Larry Grenadiers dunkler Bass, die tanzenden Sticks von Jackson oder Ballard. Mehldau gibt auch hier den Meister an variationsreicher Erfindungsgabe. Redman bläst Riffs, doubelt sich schon mal selbst zur Bläsersection. Die Zeiten also, in denen man den Youngsters eine gewisse Glätte, seelenlose Eleganz, ein allenfalls nachempfundenes Jazz-Instant nachsagte, sind endgültig vorbei. Sie leben den Jazz. Unglaublich!

Tilman Urbach



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Kurt Rosenwinkel, Deep Song; Kurt Rosenwinkel (g), Brad Mehldau (p), Joshua Redman (ts), Larry Grenadier (b), Ali Jackson, Jeff Ballard (dr) (2004)
Verve/Universal CD 00750 2103456 3 (74')